

# Krumme Gurken?

## Solidarische Landwirtschaft verbindet Verbraucher\*innen und Landwirte

Landwirte heute produzieren meist für den Handel oder den globalen Markt. Direktvermarktung über Hofläden oder Wochenmärkte sind eher Ausnahmen. Global agierende Firmen liefern Saatgut, Pestizide und Düngemittel und schaffen so für die Nahrungsmittelproduzenten neue Abhängigkeiten. Ein anderer Weg ist: private Haushalte tragen die Kosten eines landwirtschaftlichen Betriebes und erhalten im Gegenzug dessen Ernte. Diese Kooperation zwischen Nahrungsmittelproduzent und Konsumenten heißt: Solidarische Landwirtschaft (kurz SoLaWi).

Häufig hängt die Existenz von landwirtschaftlichen Betrieben in Europa zudem von Subventionen ab, von denen vor allem große Betriebe profitieren. Der Strukturwandel in der Landwirtschaft schreitet unaufhaltsam voran: kleinere Betriebe sind den Zwängen des globalen Wettbewerbs nicht gewachsen und müssen aufgeben - die Großen stehen schon Schlange, um die Flächen zu übernehmen. Alte Pflanzensorten verschwinden, Neue tragen Patentrechte und sind oft nicht samenfest, sie können also nicht noch einmal ausgesät werden.

Diese marktwirtschaftliche Situation gilt oftmals auch bei ökologisch arbeitenden Betrieben. Auch sie sind immer häufiger gezwungen, systematisch Mitarbei-

tende, Boden und Tiere zu überlasten. Auch ihre Produkte erreichen den Supermarkt nur, wenn die Ware optisch einwandfrei ist. Kein Händler kann es sich erlauben, krumme Gurken auszuliegen.

Verbraucher\*innen wollen günstige Lebensmittel zu jeder Jahreszeit. Solch ein Konsumverhalten schafft viele Probleme: Verdichtete Böden, Nitritbelastung des Grundwassers, schwindende Diversität und ausgebeutete Landwirt\*innen sind nur vier Beispiele.

Einen Ausweg aus dieser Spirale der Überforderung bietet unter anderem das Konzept der solidarischen Landwirtschaft. Es ermöglicht den Verbrauchenden einen direkten Bezug zu „ihren“ Lebensmitteln und den Menschen, die sie produzieren, fördert die kleinbäuerliche Landwirtschaft in der Region und ermöglicht klima- und ressourcenschonendes Arbeiten mit innovativen Instrumenten und Methoden.

Das Grundprinzip sieht einen direkten Zusammenschluss von Verbraucher\*innen und Erzeuger\*innen vor. Eine Gruppe von Menschen finanziert die Produktion von landwirtschaftlichen Erzeugnissen und garantiert zudem deren Abnahme bei denen, die diese sicherstellen. Darüber hinaus werden das Risiko wie etwa Ernteausfälle sowie Verantwortung für Entscheidungen und natürlich später dann die Ernte geteilt.



Solawi-Mitglieder bei der Feldarbeit.



Freitags wird geerntet.

Höhere Investitionskosten können beispielsweise über private Darlehen der "Ernteteiler" abgedeckt werden. Ziel ist ein geschlossener Wirtschaftskreislauf möglichst ohne externe Faktoren und Märkte.

Auch die Solawi Kümper Heide am Lernbauernhof Schulte-Tigges in Dortmund arbeitet so. Der mit 26 Hektar Fläche recht kleine Hof wurde seit Jahrhunderten landwirtschaftlich bewirtschaftet, bis der Vater von Elmar Schulte-Tigges den Betrieb um die Jahrtausendwende aufgeben musste. Zu groß war der Verwaltungsaufwand geworden, nicht ausreichend war die wirtschaftliche Perspektive für einen solchen kleinbäuerlichen Betrieb.

Es hat fast 13 Jahre gedauert, bis hier wieder Landwirtschaft betrieben wurde - möglich aufgrund des Konzeptes der Solawi. 2013 suchte eine Gruppe engagierter Dortmunder Bürger\*innen per Kleinanzeige einen aufgeschlossenen Landwirt, um gemeinsam diese in Deutschland noch recht exotische Form der Landwirtschaft umzusetzen. Für Elmar Schulte-Tigges, der den Hof von seinem Vater übernommen hatte, war klar: wenn Landwirtschaft, dann in Form einer solidarischen Landwirtschaftsinitiative. Beide Seiten kamen in vielen Gesprächsrunden zu dem Schluss, dass die Gründung eines Vereins aus Erzeugenden und Verbrauchenden die richtige Organisationsform für den Start sei. Ein Gärtner wurde gefunden und im April 2014 ging es los: mit 50 Gemüseanteilen für jeweils 44 Euro pro Monat.

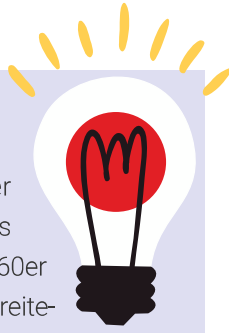
Solawi funktioniert im Dortmunder Norden ähnlich wie in vielen anderen Initiativen: Alle Kosten für die

Lebensmittelproduktion (Saatgut, Lohnkosten, Stromkosten für Lagerung, etc.) werden bei einer jährlichen Mitgliederversammlung - der sogenannten Bieterunde - bekannt gegeben. Aus der Gesamtsumme und der Anzahl der Ernte-"Anteile", die für jeweils ein Jahr vergeben werden, ergibt sich ein monatlicher Richtwert: In Dortmund liegt er aktuell bei 76 Euro. Je nach eigener finanzieller Situation der Ernteteiler kann dieser unter- oder überboten werden. Am Ende muss jedoch die kalkulierte Summe von allen Bietenden erreicht werden. In sieben Jahren Solawi hat das immer in der ersten Runde funktioniert.

### Ernte und Risiko

Die produzierten Lebensmittel stehen allen Mitgliedern zu gleichen Anteilen zur Verfügung - in der Regel einmal in der Woche. In der Solawi Kümper Heide ist die Abholung der Nahrungsmittel (hier nur Gemüse) in Gruppen organisiert. Das Gärtner\*innenteam sorgt dafür, dass das Gemüse erntefrisch in der Deele am Hof ankommt, die Abholgruppen wiederum organisieren, dass das sortenrein ausliegende Gemüse für unterschiedliche Haushalte gepackt und zu einem "Umschlagplatz" in der Nachbarschaft - eine Garage, eine Buchhandlung oder ein Hinterhof - transportiert wird. Von hier findet es dann auf kurzem Weg in die Haushalte der Mitglieder. In der Solawi "Kümper Heide" sind das mittlerweile immerhin etwa 200 in Dortmund und angrenzende Städte.

Auf den Tellern landen je nach Jahreszeit vom Salat über Mairübchen, Gurken, Kartoffeln und Tomaten



### Idee aus Japan

Ursprünglich stammt die Idee der Solidarischen Landwirtschaft aus Japan – das war bereits in den 1960er Jahren. In den 1980er Jahren verbreitete sich das Konzept überwiegend in den USA und seit den 2000er Jahren in einige europäische Länder. Der älteste Betrieb in Deutschland, der solidarisch wirtschaftet, besteht seit 1988.

mehr als 50 unterschiedliche Gemüsesorten, die nach biologischen Kriterien angebaut sind. Zertifiziert ist der Betrieb nicht. Das ist auch nicht nötig, da die Mitglieder jeden Tag auf "ihren" Acker gehen können, um zu überprüfen, ob so gearbeitet wird wie versprochen: ohne Pestizide, ohne mineralischen Dünger und bodenschonend.

Das ist zusätzlich ein Vorteil des Solawi-Prinzips: Die Betriebe sind finanziell abgesichert und können mehr in Humusaufbau, Biodiversität und eine nachhaltigere Landwirtschaft investieren. Gibt es gute Erntemonate, freuen sich Erzeugende wie Verbrauchende gleichermaßen. Sollte aber schlechtes Wetter oder Schädlingsbefall die produzierte Menge einschränken, bleibt der Hof nicht auf den angefallenen Kosten sitzen. Die Lebensmittel sind bereits von den Verbrauchenden bezahlt.

Das Prinzip der Solawi stellt auch weitestgehend sicher, dass es nicht zur Überproduktion kommt: Sollte jedoch einmal Gemüse nicht abgeholt werden, geht es im Falle der Dortmunder Initiative entweder an einen Unverpackt-Laden oder findet über die Fairteiler von foodsharing seinen Weg auf andere Teller.

Ein weiterer wichtiger Aspekt ist die Gemeinschaft in der solidarischen Landwirtschaft: alle Mitglieder können sich nach eigenen Möglichkeiten in die Gestaltung ihrer Solawi einbringen. Mithilfe auf dem Acker, bei der Ernte oder bei öffentlichen Veranstaltungen sind nicht verpflichtend aber erwünscht: Wer stundenlang auf Knien Buschbohnen geerntet hat, wird diese zukünftig vielleicht mit anderen Augen betrachten und mit noch mehr Genuss verzehren. Wer selber die Vor- und auch Nachteile einer Solawi-Mitgliedschaft erlebt hat, kann authentisch und praxisnahe andere potenzielle Interessenten an Info-Ständen ansprechen und von der Idee begeistern. Arbeitsgruppen, Feste, Ackerrituale

und Bildungsveranstaltungen bieten die Möglichkeit zum Zusammenkommen.

Entscheidungsprozesse werden transparent begründet, kommuniziert und diskutiert: in monatlichen Plena, im Online-Solawi-Forum und durch den wöchentlichen Solawi-Brief. Das Gefühl der Ohnmacht und des Ausgeliefertseins gegenüber nicht beeinflussbaren Entwicklungen und Akteuren kann somit einem Gefühl der Selbstwirksamkeit weichen: ich als Konsument\*in kann mit meiner Konsum-Entscheidung ganz konkret vor Ort meine Umwelt mitgestalten. Ich als Landwirt\*in, Gärtner\*in kann mit meiner Entscheidung für ein Wirtschafts- und Arbeitsmodell ganz konkret vor Ort meine Lebenswelt mitgestalten. Und das ist ein gutes Gefühl.

Links im Internet:

Netzwerk Solidarische Landwirtschaft  
(mit interaktiver Suche nach Orten)

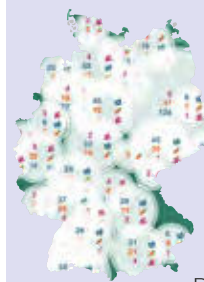
➔ [www.solidarische-landwirtschaft.org](http://www.solidarische-landwirtschaft.org)

Solawi Dortmund e.V.

➔ [www.solawi-dortmund.org](http://www.solawi-dortmund.org)

Solawi Kümper Heide

➔ [www.lernbauernhof-schultetigges.de/landwirtschaft/solawi.html](http://www.lernbauernhof-schultetigges.de/landwirtschaft/solawi.html)



### 300 Initiativen in Deutschland

Im Jahr 2020 listet das Netzwerk Solidarische Landwirtschaft fast 300 Initiativen. Vom Gärtner, der für 20 Menschen Gemüse anbaut, bis hin zu landwirtschaftlichen Betrieben, die 400 Haushalte neben Gemüse mit verarbeiteten Milch- und Fleischprodukten versorgen, ist alles dabei. Solidarische Landwirtschaften gibt es in vielfältiger Form.

**Elmar Schulte-Tigges,**

Landwirt und Diplom-Geograph



---

## Westfalen • Welt • Weit

---

Nachrichten aus Mission, Ökumene und  
kirchlicher Weltverantwortung

Alles wird gut!?

Zwischen Zukunftsangst und Zuversicht!

